

Michail Gorbatschow / Daisaku Ikeda

Triumph der moralischen Revolution



HERDER

Michail Gorbatschow / Daisaku Ikeda

Triumph der moralischen Revolution

Michail Gorbatschow / Daisaku Ikeda

Triumph der moralischen Revolution

Aus dem Englischen übersetzt
von Alwin Letzkus

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Daisaku Ikeda und Michail Gorbatschow, 2005
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Christian Langohr, Freiburg
Umschlagmotiv: Michail Gorbatschow und Daisaku Ikeda Juli 1990
im Kreml; mit freundlicher Genehmigung der Seikyo Press
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-33279-1
ISBN (E-Book): 978-3-451-81116-6

Inhalt

Vorwort	7
1. Kapitel	
<i>Zufall, Wille oder Schicksal?</i>	11
Die Prägung durch Herkunft und Tradition	25
Von der Tragödie des Krieges zu einer Philosophie des Friedens	30
2. Kapitel	
<i>Perestroika und Freiheit</i>	43
Reformen von oben oder Revolution von unten?	65
Glasnost am Scheideweg	79
Ursprünge des Neuen Denkens	91
3. Kapitel	
<i>Humanität, Glaube und Religion</i>	113
Die Grundwerte einer menschlichen Gesellschaft	113
Christentum und Kommunismus	121
Intoleranz und Fanatismus	127
4. Kapitel	
<i>Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln</i>	145
Die Abstraktionsfalle	145
Die ursprüngliche Weltoffenheit des Menschen	161
Erziehung zum Weltbürgertum	172

5. Kapitel

<i>Eine neue Zivilisation</i>	181
Der Zusammenbruch des kommunistischen Totalitarismus	181
Sozialismus als echter Humanismus	195
Die Notwendigkeit eines Wertewandels	207
Unterwegs zu einem neuen Humanismus	235
 Nachwort von Michael Gorbatschow	
<i>Vom Neuen Denken zu einer neuen Politik</i>	239
 Nachwort von Daisaku Ikeda	
<i>Die Menschenwürde in der Krise</i>	251
 Quellen und Verweise	263
 Personenregister	264

Vorwort

Dieses Buch ist den Ereignissen des 20. Jahrhunderts gewidmet. Es ist das Ergebnis langer Gespräche, in denen wir vor allem der Frage nachgegangen sind, was uns dieses Jahrhundert an moralischen Lehren hinterlassen hat. Wir, die wir beide während der schicksalhaften Übergangsphase der zwanziger und dreißiger Jahre geboren wurden, sind nicht nur Vertreter verschiedener Kulturen, sondern blicken auch beruflich auf sehr unterschiedliche Laufbahnen zurück. Der eine ist ein in der russisch-orthodoxen Kultur aufgewachsener Politiker, der andere ein in der Tradition des Buddhismus beheimateter, japanischer Religionsführer. Dass eben dieser führende Repräsentant einer der größten buddhistischen Glaubensgemeinschaften Japans und der letzte Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion eine gemeinsame Basis für ein solches Gespräch finden konnten, ist dabei sicherlich kein Zufall. Es ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass es trotz aller Unterschiede möglich ist, nach dem zu fragen, was alle Menschen miteinander verbindet.

Am Ende des 20. Jahrhunderts, das Zeuge von zwei Weltkriegen und den schrecklichsten Formen des Totalitarismus geworden ist, sehen wir uns vor allem mit der Frage nach der Würde und der Freiheit des Menschen konfrontiert: mit der Frage nach dem Recht, das dem Menschen von Gott und der Natur geschenkte Leben zu leben und den Geist dieser Freiheit in seinem Denken und Glauben zu bewahren. Dieses Jahrhundert hat die Ideale des Humanismus auf eine furchtbare Probe gestellt. Es hat gezeigt, welche verheerenden Auswirkungen der prometheische Mythos – die Arroganz menschlichen Wissens und das Verlangen nach Unterwerfung der Natur – entfalten kann. Die Absicht dieses Buches besteht daher darin, aufzuzeigen, welche Lehren die Menschheit aus dem gescheiterten Versuch, die Ideale eines sozialistischen Humanismus in die

Wirklichkeit umzusetzen, ziehen kann, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil einer der Autoren unmittelbar an der Endphase dieses großen Experiments beteiligt war, sondern auch, weil die praktische Umsetzung der sozialistischen Theorie innerhalb der Sowjetunion – als Testfall ihrer Anwendung in einem globalen Maßstab – das Leben der Menschen auf praktisch allen Kontinenten dieser Welt beeinflusst hat.

Wir betrachten diese Epoche des sozialistischen Humanismus keineswegs nur als ein schwarzes Loch der Geschichte, denn dieses nach Gleichheit strebende Ideal hat die Menschen durchaus auch reifer und weiser gemacht. Diejenigen, die sich für den Traum eines sozialistischen Humanismus eingesetzt und ihn auch weitergegeben haben, verdienen unseren Respekt. Aber dieser Humanismus ist gescheitert und seine Grenzen und Widersprüchlichkeiten sind in aller Klarheit offengelegt worden. Unser Dialog hat seinen Ausgangspunkt daher in der Notwendigkeit eines neuen Humanismus, der eine neue Orientierung geben soll. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Zeit für einen wahren Humanismus gekommen ist. Dieser Humanismus muss dabei nicht nur die individuelle Persönlichkeit achten und die Würde und Werte der Humanität zu schützen wissen, sondern auch dazu in der Lage sein, die Menschheit vor neuen Versuchungen und Katastrophen zu bewahren.

Die Erfahrungen und Lehren aus dem 20. Jahrhundert können uns bei der Gestaltung eines solchen Humanismus hilfreich sein. Wir müssen uns daher heute fragen: Welche sozialen Reformen und Entwicklungen sind notwendig, nachdem der revolutionäre Radikalismus sich als so gefährlich herausgestellt hat und der Traum der kommunistischen Gleichheit ausgeträumt ist? Was sind die Grundlagen von Kultur und Glaube, nachdem der ideologische Extremismus sich selbst in Verruf gebracht hat? Wie können wir das Unrecht in der Welt überwinden, nachdem nun deutlich geworden ist, dass sich das Glück und die Zufriedenheit der Menschen nicht auf Gewalt begründen lassen? Absolute Gleichheit und Einförmigkeit, sofern sie auf alles und jeden bezogen werden, zerstören die Vielfalt des Lebens. Wenn das aber so ist, dann ist zu fragen, was wir tun müssen, damit die Menschen sich in ihrer individuellen Persön-

lichkeit entfalten, in ihrem Streben nach Glück verwirklichen und wir trotzdem die gleichen Rechte für alle garantieren können. Und weil Klassenmoral nicht einfach mit Moralität gleichzusetzen ist, gilt es ferner zu fragen, was an deren Stelle treten soll und wie wir die menschliche Würde derjenigen schützen können, die keine Einflussmöglichkeiten haben, deren Stimme im lärmenden Gerangel um Macht und Autorität nicht gehört wird oder denen es nicht gelingt, an dem Reichtum und der Fülle des Lebens teilzuhaben.

Viele der drängendsten Probleme, denen die früheren kommunistischen Gesellschaften gegenüberstanden, bestehen auch heute noch. Ihrer Lösung werden wir nur dadurch näherkommen, dass wir das politische und geistige Erbe jenes Neuen Denkens bewahren, das die Reformen und Erneuerungen der sogenannten Perestrojka eingeleitet und dann schließlich dem Kalten Krieg ein Ende gesetzt hat. Aber wie können wir in einer Zeit völlig neuer weltpolitischer Konstellationen diesem Erbe gerecht werden? Und vor allem: Welche Art von Weltordnung soll an die Stelle des früheren bipolaren Systems treten, das von der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten dominiert wurde?

All diese Fragen sind leichter gestellt als beantwortet. Wir wissen, dass es auf manche von ihnen möglicherweise noch gar keine Antworten gibt und dass alte Vorurteile und Mythen dem Neuen Denken nicht so ohne weiteres Platz machen werden. Trotzdem sind wir überzeugt, dass es an der Zeit ist, einen breiten globalen Dialog darüber zu führen, was wir zum einen aus den Lektionen des 20. Jahrhunderts lernen können und was zum anderen das Wesen eines neuen Humanismus und eines neuen Wertesystems kennzeichnen muss, damit die Menschheit die Prüfungen des neuen, postkommunistischen Zeitalters bestehen kann.

Michail S. Gorbatschow
Daisaku Ikeda

1. Kapitel

Zufall, Wille oder Schicksal?

Ikeda: Herr Gorbatschow, wir beide sind Spezialisten auf unterschiedlichen Gebieten: Sie in der Politik, ich im Buddhismus. In diesem Dialog haben wir uns zum Ziel gesetzt, die besten Wege für das Denken und Handeln der Menschen zu erkunden, und deshalb müssen wir auch eine große Bandbreite an Themen behandeln, die bei weitem über unsere persönlichen Fachkompetenzen hinausgehen. Dennoch hoffe ich, dass es vielleicht gerade diese Unterschiede unseres jeweiligen biografischen Hintergrundes und unserer individuellen Erfahrungen sind, die bei den Lesern ein besonderes Interesse dafür wecken, was wir uns zu sagen haben.

Als Sie in den achtziger Jahren die politische Bühne betreten haben, war das für die Weltgeschichte ein einschneidendes Ereignis. Die Perestroika, deren geistiger Vater Sie gewesen sind, hat zum Ende des Kalten Krieges, zur weitgehenden Demokratisierung Mittel- und Osteuropas und zum Untergang des totalitären kommunistischen Regimes in Russland geführt. All diese Ereignisse sind sehr plötzlich und völlig unerwartet geschehen. Sie haben das Gesicht der menschlichen Zivilisation und das Schicksal von Nationen, ethnischen Gruppen und individuellen Menschen maßgeblich verändert. Die einzigartige Verwandlung eines totalitären kommunistischen Systems in eine demokratische Gesellschaft war ein Fortschritt für die ganze Menschheit.

Heute, da uns das ganze geschichtliche Ausmaß der Veränderungen, die die Perestroika hervorgerufen hat, deutlich vor Augen steht, wundere ich mich oft darüber, wie all das überhaupt möglich sein konnte. Welche Ihrer persönlichen Eigenschaften waren Ihrer Meinung nach ausschlaggebend dafür, dass Sie solch weitreichende demokratische Reformen in Angriff nehmen konnten? Und was hätte es für Russland und die

Weltgemeinschaft insgesamt bedeutet, wenn Sie 1985 nicht zum Generalsekretär des Zentralkomitees der UdSSR gewählt worden wären? Sie sagten einmal in einer Rede, die Sie 1993 an der Soka-Universität in Japan gehalten haben: „Das Schicksal eines jeden von uns ist unergründlich. Wir gestalten zwar unser eigenes Leben, aber jeder von uns hat seine eigene Bestimmung.“ Wann haben Sie Ihre Bestimmung und Ihren geschichtlichen Auftrag erkannt? Was bedeuten Leben, Politik, Schicksal und Geschichte für Sie? Konnten Sie die Macht des Schicksals in Ihrem eigenen politischen Handeln spüren?

Gorbatschow: Meine Bestimmung war das Resultat der Erfahrungen, die ich in meinem Leben gemacht habe. Sie entstand aus einem Gefühl der Verantwortung heraus. Für mich sind tatsächlich Schicksal und Auftrag gleichbedeutend mit Verantwortungsgefühl. Alles, was ich getan habe, war erfüllt von dem Glauben, dass eine auf ethischen Grundsätzen basierende Demokratie in der damaligen Sowjetunion möglich wäre. Aber eine solche Demokratie ist nicht mit Gewalt gegen Einzelne zu vereinbaren. Demokratie ohne Moralität ist inakzeptabel. Dort, wo Panzer auf wehrlose Menschen schießen oder eine ganze Nation in Furcht und Schrecken gehalten wird, kann es keine wahre Demokratie geben.

Meine Generation hatte ein fast schon instinktives Verlangen nach Freiheit und wollte sich möglichst schnell vom stalinistischen Erbe befreien. Ich selbst kannte die stalinistischen Säuberungen ja nicht nur vom Hörensagen. Mein Großvater ist 1937 ins Gefängnis gesteckt worden und alle in unserem Dorf sind uns aus dem Weg gegangen. Selbst von den eigenen Nachbarn wurden wir geächtet. Ich werfe ihnen das heute nicht vor, denn damals wusste niemand, wer als Nächstes an der Reihe sein würde. Aber die Erinnerungen bleiben doch tief in meinem Herzen verwurzelt. Viele von uns, die wir Kinder der stalinistischen Epoche waren, hatten gar keine Ahnung von den feinen Unterschieden des Liberalismus. Und trotzdem sind wir glühende Anhänger der Freiheit in allen Belangen gewesen, im Großen wie im Kleinen. Wir strebten nach dem, was wir nicht hatten: nach Redefreiheit, Diskussionsfreiheit, nach dem

Recht auf Informationen. Wir träumten davon, unser Schicksal selbst in die Hand nehmen zu können.

Früher oder später musste das sowjetische Volk eine Bilanz seiner Vergangenheit ziehen, die Wahrheit über all sein Leiden erzählen und das ganze Land aufrütteln. Es war sein plötzliches Erwachen zur Freiheit. Und ich bin froh, dass gerade ich und meine Gesinnungsgenossen die Chance erhalten haben, die Stagnation in unserem Land zu beenden und mit demokratischen Reformen zu beginnen.

Ikeda: Die Reformen waren dramatisch und hatten umwälzende Konsequenzen. Und dennoch ist es bei diesem Ereignis, das immerhin zu den bedeutendsten des 20. Jahrhunderts gehört, vergleichsweise ruhig geblieben, verglichen zum Beispiel mit den grausamen Geschehnissen, die mit dem Zusammenbruch des ehemaligen Jugoslawien einhergingen. Alle sind sich darin einig, dass es im Wesentlichen Michail S. Gorbatschow zu verdanken war, dass es kaum zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen ist. Von Václav Havel stammt die Bemerkung, Gorbatschow habe das Amt des Präsidenten als typischer Bürokrat angetreten und es als wahrhafter Demokrat wieder abgegeben. Und Alexander S. Zipko, einer Ihrer damaligen engen Mitarbeiter, beschreibt Ihre politische Arbeit in seinem Buch *Abschied vom Kommunismus*:

Wie paradox es auch klingen mag, das Schicksal der Demokratie in Russland hängt viel mehr von Gorbatschow ab als von Jelzin. Ich meine damit nicht die gegenwärtige Situation, sondern die Demokratie als moralischen Wert, als Leitbild für politische Entwicklung. ... Gorbatschow ist als Persönlichkeit und Mensch mit seinen Reformen und mit der Zukunft der demokratischen Reform in Russland verbunden. Er steht an der Quelle unserer postkommunistischen Geschichte.

Vor dem Beginn dieser postkommunistischen Geschichte waren es meines Wissens übrigens vor allem die Bauern, die es in Russland zu allen Zeiten besonders schwer hatten. Und da Ihre Vorfahren ja auch Bauern gewesen sind, können Sie das Elend, das z. B. die landwirtschaftlichen Zwangskollektivierungen im Jahre 1932 hervorgerufen haben, sicherlich sehr gut nachemp-

finden. Die Bolschewiken haben damals sogar künstliche Hungersnöte erzeugt, die Millionen von Bauern in der Ukraine, wohlgerneht der so genannten „Kornkammer Europas“, das Leben gekostet haben.

Gorbatschow: Das ist allerdings richtig. Die Vernichtung der Bauern und die damit einhergehende Zerstörung ihrer moralischen Werte gehört zu den größten Verbrechen, die von den Bolschewiken begangen wurden. Diesen Linksextremismus, der die eigentliche Seele des Bolschewismus gewesen ist, beschreibt übrigens der russische Opernsänger Fjodor Schaljapin in seinen Memoiren *Maske und Seele* sehr genau. Und vermutlich gerade weil er ein eigentlich unpolitischer Künstler gewesen ist, hat mich die Deutlichkeit seiner Darstellung wirklich beeindruckt:

In dieser Kombination von Dummheit und Grausamkeit – von Sodom und Nebukadnezar –, die das Sowjetregime darstellt, sehe ich etwas fundamental Russisches. Das ist unsere eigene Missgestalt in allen Varianten, Formen und Schattierungen ... Das Problem liegt darin, dass unsere russischen Baumeister sich einfach nicht dazu herablassen konnten, ein gewöhnliches, menschliches Gebäude nach einem vernünftigen, menschlichen Plan zu errichten, es musste unbedingt ein „Turm bis in den Himmel“, der Turmbau zu Babel sein! ... Ihnen genügte nicht der normale, gesunde, feste Schritt, mit dem der Mensch zur Arbeit kommt und abends nach Hause geht, sie mussten mit Siebenmeilenstiefeln in die Zukunft stürmen.

„Brechen wir mit der Vergangenheit!“ Sie wollten die alte Welt über Bord werfen und haben sie mit einem Schlag so gründlich beseitigt, dass keine Wurzel und kein Staubkörnchen übrig geblieben ist. Und das Schlimmste – unsere russischen Schlauköpfe wissen alles ganz genau. Sie wissen, wie aus dem buckligen Schuster mit einem Schlag ein Apoll von Belvedere wird, wie man dem Hasen beibringt, Streichhölzer anzuzünden, was dieser Hase für sein Glück braucht und womit die Nachkommen dieses Hasen in zweihundert Jahren glücklich sein werden.

Auch wenn sie das alles weder wussten noch wissen konnten: ihre Überzeugung, dass sie alles wussten, verursachte immenses Leid.

Ikeda: Im Gegensatz zu dieser Ideologie der Bolschewisten ist der Buddhismus keine Lehre, die den Menschen von oben herab aufgezwungen werden könnte. Er beruht auf den Gedanken der Gleichheit, des Mitgefühls und des friedlichen Zusammenlebens, was nichts anderes bedeutet, als dass die Menschen offen und ehrlich miteinander umgehen und zusammen nach Vollkommenheit streben sollen. Mein Lehrer Josei Toda, der zweite Präsident der Soka Gakkai, der wirklich außergewöhnliche soziale Fähigkeiten besaß, hat mich in all diesen Dingen unterwiesen.

Die Bezeichnung „Buddha“ bezieht sich in der buddhistischen Philosophie auf ein Wesen, das den höchsten Zustand des Seins erreicht hat, der verbunden ist mit unerschöpflicher Weisheit, Barmherzigkeit, Scharfsinn und dem unbedingten Willen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Dieser Zustand des Seins bedeutet allerdings keine Vergöttlichung des Menschen, die ihn zu Wundertaten oder anderen geheimnisvollen Handlungen befähigen würde. Ein Buddha ist ein menschliches Wesen, das erfüllt ist von Kraft, Lebensfreude und Liebe zu allen lebendigen Wesen.

Der Mahayana-Buddhismus lehrt, dass jeder Mensch von Natur aus in der Lage ist, den Zustand des Buddha zu erreichen. Alle Menschen sind vollkommen gleich. Diskriminierung auf der Basis von Unterschieden wie denen der Rasse ist daher ausgeschlossen. Jeder kann sich auf eine Höhe hin entwickeln und vervollkommen, die er ursprünglich für unerreichbar gehalten hat. Erst die Unterschiede machen jedes Individuum einzigartig, führen zu gegenseitiger geistiger und spiritueller Bereicherung und tragen zur Vielfalt einer menschlichen Gesellschaft bei. Aber das Individuum, das frei, unabhängig und einzigartig ist, muss nicht darauf warten, dass das Glück sich ihm zuwendet. Denn gegenseitige Hilfe und Unterstützung bedeuten nicht, vorgefertigte Rezepte für das Glück der anderen parat zu haben, wie es wohlmeinende Bolschewiken glauben. Es bedeutet vielmehr, dass sich die Menschen gemeinsam auf die Suche nach der unerschöpflichen Quelle der geistigen Kraft machen, die in ihnen liegt.

Gorbatschow: Zweifellos ist die Gemeinschaft mit anderen Menschen für unser Leben von immenser Bedeutung. Wir leben mit anderen zusammen, sind abhängig von ihnen und verdanken ihnen auch sehr viel – in erster Linie vermutlich den Eltern, dem Partner und den Kindern. Einen großen Teil dessen, was mir in meinem Leben gelungen ist, habe ich allerdings auch der Universität von Moskau zu verdanken. Da waren diese besondere Atmosphäre, der Respekt vor der Wissenschaft, die konzentrierte Aufmerksamkeit auf die Sache, die Freundschaft unter den Studenten. Als ich zum ersten Mal die heiligen Hallen der Lomonossow-Universität betrat, war ich der glücklichste Mensch auf der Welt.

Ich halte ziemlich wenig von dem Argument, dass alles irgendwie in der Hand des Schicksals liegt. Meistens werden wir doch eher von Interessen, Neigungen und den Vorstellungen und Idealen unserer Zeit geleitet. Wir handeln innerhalb eines vorgegebenen Bezugsrahmens, den man nicht so einfach überschreiten kann. Niemand fängt einfach nur bei null an und vieles in uns ist durch unsere eigene Natur und Umgebung vorbestimmt. Damit meine ich allerdings nicht, dass alles in der Geschichte in festgelegter Weise abläuft. Selbst der Materialist Marx räumte die Freiheit zu wählen ein. Und eben weil wir frei sind, hängt auch mehr, als wir glauben, von uns selbst ab.

Ikeda: Manchmal werden unsere Pläne allerdings auch so drastisch von den äußeren Umständen durchkreuzt, dass wir so gut wie nichts dagegen unternehmen können. Plötzlich jagen wir ganz neuen Zielen nach und tun dabei Dinge, die wie vorher für völlig ausgeschlossen gehalten haben. Denn schließlich verfügt ein Mensch über verschiedene Talente und Neigungen, die ihm unterschiedliche Tätigkeitsfelder eröffnen können. Aber ich denke auch, dass sich in jedem von uns etwas finden lässt, das unveränderlich ist – eine geistige Grundhaltung, ein moralischer Kompass, das Streben nach umfassender Bildung und Kultur bzw. das Fehlen eines solchen.

Es scheint mir zum Beispiel, dass die treibende Kraft in Ihrem Leben immer in erster Linie die Leidenschaft für die Erkenntnis gewesen ist, die Offenheit für neues Wissen und neue

Wahrheiten. Die auf Dumpfheit und Ignoranz basierende Rechthaberei, die zuweilen Politiker dazu treibt, Angst und Schrecken zu verbreiten, ist Ihnen vollkommen fremd. Leider ist die Geschichte allerdings voll von solchen Beispielen blinder Verbohrtheit. Robespierre und Lenin, zwei Dogmatiker, die felsenfest von der Vernünftigkeit ihrer Ideen überzeugt waren, wählten den Weg der Schreckensherrschaft. Sie dagegen haben sich für den Grundsatz *trial and error* entschieden und damit die Rolle eines Vorreiters übernommen, dessen Weg völlig unerforscht war und daher auch mühsam werden würde.

Gorbatschow: Aber trotz dieser bewussten Entscheidung hing auch vieles in meinem Leben, wie vielleicht auch in Ihrem, vom Zufall ab. Wenn ich so zurückschaue, stelle ich zwar fest, dass ich mich schon in jungen Jahren zu gesellschaftlichem Engagement berufen fühlte, denn bereits in meiner Jugend wählten mich die anderen Kinder gerne zu ihrem Anführer und als Student war ich im Komsomol, der Jugendorganisation der KPdSU, aktiv. Nichtsdestotrotz aber wäre mein Leben sicherlich anders verlaufen, wenn ich nach dem Abschluss der Universität nicht zurück in meine Heimatregion Stawropol gegangen wäre. Denn ursprünglich hat alles ganz danach ausgesehen, als würde ich in Moskau bleiben. Die Universitätsleitung hatte entschieden, zwölf Absolventen der Juristischen Fakultät, mich eingeschlossen, an die Staatsanwaltschaft der UdSSR zu delegieren. Die Rehabilitierung von Opfern der stalinistischen Unterdrückung war damals in vollem Gange und wir sollten in den neugeschaffenen Abteilungen zur Überprüfung der entsprechenden Fälle ein Auge darauf haben, dass sich die staatlichen Organe auch an Recht und Gesetz hielten. Ich habe mir damals schon ausgemalt, wie ich in Zukunft als Streiter für die Gerechtigkeit auftreten würde, was durchaus auch meinen eigenen politischen und moralischen Überzeugungen entsprochen hätte. Und als ich dann am 30. Juni nach der letzten Staatsexamensprüfung in mein Studentenwohnheim zurückkehrte, fand sich in meinem Briefkasten ein offizielles Einladungsschreiben meiner künftigen Arbeitsstelle – der Staatsanwaltschaft der UdSSR. Ich ging da-

von aus, dass ich dort in meine neuen Aufgaben eingewiesen werden sollte.

Als ich aber beschwingt und mit einem Lächeln im Gesicht das Büro betrat, welches im Brief angegeben war, sagte mir der dort sitzende Beamte in einem trockenen, offiziellen Ton: „Ihrem Einsatz in den Organen der Staatsanwaltschaft der UdSSR kann nicht zugestimmt werden.“ Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Angeblich hatte erst in der Nacht zuvor die Regierung ein geheimes Dekret verabschiedet, das die Rekrutierung junger Absolventen juristischer Fakultäten für die Zentralorgane der Justiz untersagte. Man hat das damals damit begründet, dass eine der vielen Ursachen für die massenhafte Unterdrückung in den dreißiger Jahren die gewesen sei, dass zu viele junge Leute ohne Berufs- und Lebenserfahrung über das Schicksal von Menschen entschieden hätten. So paradox es auch klingen mag, aber gerade ich, der ich aus einer Familie stamme, die unter den Repressionen zu leiden hatte, wurde zu einem unfreiwilligen Opfer dieses „Kampfes zur Wiederherstellung der sozialistischen Gesetzlichkeit“.

Alle meine Pläne wurden also mit einem Schlag über den Haufen geworfen. Natürlich hätte ich mir ein ruhiges Pöstchen an der Universität suchen können, um in Moskau zu bleiben. Doch nachdem ich das Für und Wider gründlich abgewogen hatte, entschied ich mich, zurück aufs Land zu gehen. Diesem Ereignis ist es vermutlich zu verdanken, dass ich meinen eigenen Weg finden konnte und am Ende Dinge erreicht habe, die nun unabhängig von meiner Person weiterwirken. War das jetzt Zufall oder Schicksal? Ich kann es wirklich nicht sagen.

Ikeda: Die Erfahrungen meiner Jugend waren größtenteils geprägt durch die Umwertung der gesellschaftlichen Regeln und Normen, die durch die Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg in sich zusammengestürzt waren. Vor dem Krieg waren wir im Glauben an die Heiligkeit des Kaisers und des kaiserlichen Japan erzogen worden. Dann ist wie aus heiterem Himmel all das durch die Demokratie ersetzt worden – mit Unterstützung der Besatzungsmächte. Völlig verwirrt durch die grundlegende Neuausrichtung der offiziellen Ideologie haben vor al-

lem die jungen Leute begonnen, sich nach spiritueller Orientierung zu sehnen. Ich erinnere mich noch sehr genau an diese Zeit. Ich wollte sehr gerne studieren, musste aber meiner Familie helfen. Mein Vater war ernsthaft krank und mein Bruder noch nicht von der Front zurückgekehrt. Tagsüber habe ich in einer Fabrik gearbeitet und nachts die Handelsschule besucht, die zu ihr gehörte. Unterrichtsmaterial war äußerst knapp. Wir haben buchstäblich im Dunkeln gearbeitet, weil der Strom ständig abgestellt wurde. Ich erkrankte an Tuberkulose, hatte hohes Fieber und spuckte Blut, sodass ich oft zu Hause bleiben musste. Damals war Lesen meine große Leidenschaft. Zusammen mit einer Gruppe junger Leute in meinem Alter habe ich sogar einen Bücherclub gegründet, in dem über Philosophie und die Bücher, die wir gelesen hatten, diskutiert wurde.

In dieser Zeit lernte ich auch den Mann kennen, der für den Rest meines Lebens einen großen Einfluss auf mich ausüben sollte. Es war an einem heißen Sommerabend, als mich ein Freund, den ich noch aus der Grundschule kannte, zu einer philosophischen Diskussionsveranstaltung im privaten Rahmen einlud, zu der etwa 20 Leute kamen. Ein Mann von ungefähr 40 Jahren hielt dort einen Vortrag über die buddhistische Lehre des japanischen Priesters Nichiren Daishonin. Ich erinnere mich daran, dass sein einfacher, leicht verständlicher und völlig entspannter Vortragsstil eine geradezu inspirierende Atmosphäre erzeugt hat. Dieser Mann war Josei Toda, der für den Rest seines Lebens mein Lehrer und Mentor blieb. War es das Schicksal, das uns dort zusammengeführt hat? Vielleicht.

Seine unverblühten, messerscharfen Antworten auf meine Fragen haben mich davon überzeugt, dass er meinen Wissensdurst stillen konnte und den Schlüssel zur Wahrheit besaß. Als es in der Diskussion um die Lehren von Nichiren ging, sagte er:

Das Wichtigste beim Studium der äußerst vielschichtigen buddhistischen Philosophie besteht darin, durch praktisches Handeln ihr Wesen zu erfassen. Leben Sie entsprechend den Grundsätzen, wie sie Nichiren vorgegeben hat, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen: Führe dein eigenes Leben in grundsätzlicher Weise zur Vollkommenheit und helfe den anderen dabei, es dir gleich zu tun.

Toda war ein außergewöhnlicher Mensch. Während des Zweiten Weltkriegs hielt er, trotz massiven Drucks von Seiten der offiziellen Religion des Shintoismus, hartnäckig an den Prinzipien der buddhistischen Lehre fest, weshalb er von den Militärs zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Dieses mutige Festhalten am eigenen Glauben ist für mich der entscheidende Grund dafür gewesen, ihn mir als Lehrer auszuwählen.

Meine Begegnung mit Josei Toda ist demnach ausschlaggebend dafür gewesen, dass ich den buddhistischen Glauben angenommen habe. Ich wurde Buddhist, nicht weil ich auf Anhieb das Wesen dessen verstanden habe, was Toda mich gelehrt hat, sondern weil dieser große Humanist, der so ganz anders war als die üblichen religiösen Lehrer, mein tiefstes Vertrauen gewonnen und mir zudem großen Respekt eingeflößt hat.

Bevor ich Buddhist geworden bin, habe ich keiner Religion angehört, auch wenn unsere Generation ganz im Sinne des Shintoismus indoktriniert worden ist. Diese offizielle Staatsreligion wurde uns vor allem mit dem Ziel eingetrichtert, während des Zweiten Weltkriegs die militärischen Tugenden und das nationale Bewusstsein zu stärken. Von Kindesbeinen an sind wir gezwungen worden, an diese totalitäre Ideologie zu glauben, die das Land letztlich in eine nationale Katastrophe geführt hat.

Religion sollte eigentlich der Menschheit und ihrem Glück dienen. Aber wie die Geschichte und speziell die japanische Erfahrung zeigt, wird der Glaube allzu oft dahingehend manipuliert, blinde Unterwerfung einzufordern. Und weil ich mir über diese Zusammenhänge schon damals im Klaren gewesen bin, wurde ich nicht sofort zu einem eifrigen Glaubensanhänger. Ich bin in der ersten Zeit auch weiterhin oft orientierungslos und unentschieden gewesen. Zudem war ich noch immer ernsthaft krank und daher unsicher, ob ich überhaupt die nötige Kraft besitzen würde, die buddhistischen Ideale in die Praxis umzusetzen. Denn das war alles in allem eine schwierige Aufgabe, die enorm viel Energie und Ausdauer erfordert hat. Aber nach und nach habe ich durch Todas Lehren und meine eigene Erfahrung begriffen, dass es eine Art Gesetz gibt, welches unser Leben und das ganze Universum lenkt und leitet, und dass es eine Religion gibt, die das Wesen dieses Gesetzes zum Vorschein

bringt und es dadurch ermöglicht, in vollkommenem Einklang mit ihm zu leben.

Zu Beginn unseres Gesprächs haben Sie gesagt, dass sich Ihr Schicksal aus Ihrem Verantwortungsbewusstsein heraus ergeben hat. Dieses Bewusstsein war es, das bloßes Glück in Schicksal verwandelt hat. Das, was Sie ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein nennen, ist im Buddhismus in einem einzigen Augenblick des individuellen Lebens verankert und nennt sich Ichinen, in etwa „Entschlossenheit“. Der ungeheure Wille, der im Wesen jedes Menschen verborgen liegt, bringt jeden Augenblick aufs Neue gewaltige Anstrengungen hervor. Diese haben eine einschneidende Wirkung, die ich als „menschliche Revolution“ bezeichnen möchte, weil sie die Menschen in ihrer Persönlichkeit und damit auch die sie umgebende Welt verändert.

Mahatma Gandhi war ein eindrucksvolles Beispiel für diese verändernde Kraft. Die Ausdauer und Konsequenz, mit der er für die Unabhängigkeit Indiens gekämpft hat, hat die Menschen in Erstaunen versetzt. Nehru sagte, dass Gandhi die Seele des indischen Volkes von der bedrückenden Last der Angst befreit habe und es dadurch vollkommen verwandelt worden sei.

Und der französische Schriftsteller André Maurois beschrieb einmal das ungeheure, den Lauf der Geschichte verändernde Potenzial eines einzelnen Menschen in seinem Buch *Au commencement était l'action*:

Eine echte Revolution, sagt man, ist die Revolution eines einzelnen Menschen. Genauer gesagt: Eine einzige Person, ob Held oder Heiliger, kann für die Massen ein Beispiel setzen, das, wenn es nachgeahmt wird, die Welt aus den Angeln heben kann.

Der große Mensch der Tat folgt keinem ausgetretenen Pfad. Weil er sieht, was andere nicht sehen, tut er, was andere nicht tun. Er wird zur Flutwelle, die Gewohnheit und Blockaden hinwegfegt.

Ohne Leonardo da Vinci wäre die italienische Renaissance ein leerer Traum geblieben. Und ohne den Namen Alexander Puschkin wäre auch die Renaissance des russischen Geistes undenkbar gewesen.

Aber was ich sagen will, bezieht sich nicht nur auf die Welt der Kunst. Der Buddhismus lehrt, dass

durch das Beispiel eines einzelnen Menschen [der zum Buddha geworden ist] der Weg für alle eröffnet wird. Denn was für den einen gilt, ist für alle anderen in gleichem Maße gültig. Das seelische Gleichgewicht der Gesellschaft wird gestört und die Grundsätze der Moral gehen verloren, wenn niemand da ist, der den anderen mit gutem Beispiel vorangeht. Darin liegt möglicherweise auch der Hauptgrund dafür, dass die heutige Gesellschaft so krank ist.

Hegel bezeichnet denjenigen, der den Geist seiner Zeit durchdringt und eine neue Epoche hervorbringt, als den personifizierten Weltgeist. Das ganze Leben einer solchen Persönlichkeit verzehrt sich in Leidenschaft und Kampf, ohne dass sie sich einer Macht beugt oder in eigene Machtgelüste verstrickt.

Gorbatschow: Ich stimme dem bis zu einem gewissen Maß zu. Wo es allerdings um das individuelle Schicksal geht, bin ich nicht der Meinung, dass man sich ausschließlich am Beispiel großer Persönlichkeiten orientieren sollte. Denn es heißt ja ganz zu Recht, dass jede Zeit ihre eigenen Helden hervorbringt. Die Zeit und nicht die vorschnelle Bewertung durch die Zeitgenossen fällt das Urteil darüber, welchen Beitrag ein jeder für die Geschichte geleistet hat. Denn schließlich besteht ein großer Unterschied zwischen den Taten bedeutender Menschen und dem, was aus ihnen folgt.

In diesem Zusammenhang kommt mir ein Buch in den Sinn, das mir als Schüler der Oberstufe in die Hände gefallen ist. Es war eine Auswahl literaturkritischer Aufsätze des russischen Schriftstellers Wissarion Grigorjewitsch Belinski. Indem er Hegels Gedanken über den Heroismus des Kampfes und die erfolgreiche Überwindung widriger Umstände zitiert, betont Belinski – der ein Realist war – vor allem die Wirklichkeit und stellt die individuelle Person samt ihrer Träume völlig in den Hintergrund. In seinem Artikel über Gribojedows *Verstand schafft Leiden* hält er ein – für mich unvergessliches – Plädoyer für einen unge-trübten Blick auf die Wirklichkeit. Für die jungen Leute meiner Generation, die gerade ihr Elternhaus verlassen und auf ihrem Weg hinaus ins Leben schwierige Prüfungen zu bestehen hatten, war das extrem wichtig. Und wenn ich Prüfungen sage, meine

ich damit solche Prüfungen, die unser Durchhaltevermögen auf eine harte Probe gestellt haben. Denn das wahre Wesen einer Person, ihr eigentlicher Wert, zeigt sich nicht in Tagen des Triumphes, sondern in denen der Niederlage. Man weiß ja, dass das Leben am hellsten im Kampf gegen das Chaos leuchtet, dann, wenn das Nötigste zum Leben fehlt, wenn alle sich gegen einen stellen und man wieder ganz bei null anfangen muss. Ich selbst kenne solche Prüfungen nur zu gut.

Als wir 1955 nach Abschluss der Universität zurück nach Stawropol gegangen waren, lebten meine Frau Raissa und ich dort viele Jahre lang in einem einzigen Zimmer in einem primitiven, einstöckigen Haus. In diesem Raum ist auch unsere Tochter Irina geboren worden. Ich werde das nie vergessen. In dem winzigen Zimmer gab es fast keine Möbel. Wir hatten einen Kohleofen und ein eisernes Bettgestell. In der Mitte des Zimmers standen außerdem noch zwei Stühle und die riesige Holzkiste, in der ich meine Bücher aus Moskau transportiert hatte und die nun zugleich als Tisch und Bücherbord diente. Und trotzdem war es gut, dass wir uns von ganz unten heraufgearbeitet haben. Ich bedauere es keineswegs, dass ich den größeren Teil meiner jugendlichen Energie dafür aufgebraucht habe, die widrigen Umstände zu überwinden. Die Schwierigkeiten und alltäglichen Nöte in diesen ersten Jahren auf dem Weg zu einem selbständigen und unabhängigen Leben haben mich abgehärtet. Den Alltag zu bewältigen, war jeden Tag aufs Neue eine große Herausforderung, aber in uns brannte die Sehnsucht nach einem besseren, interessanteren und sinnvolleren Leben. Diese Erfahrungen haben mich etwas sehr Wichtiges gelehrt, nämlich dass die Menschen sich auch in Zeiten der Not und Entbehrungen dennoch das bewahren, was ich „normale, menschliche Gefühle“ nennen würde. Vermutlich liegt ja die Weisheit des Lebens tatsächlich darin, auch in schwierigen Phasen noch Feste feiern zu können.

Ikeda: Ihre Erfahrungen zeigen, dass Schwierigkeiten und Nöte einen Mensch auch festigen können. In meiner Jugend hat es ebenfalls immer wieder solche schwierigen Phasen der Prüfung gegeben. Ein Jahr nach meiner ersten Begegnung mit Josei Toda

zum Beispiel habe ich begonnen, in seinem Verlag zu arbeiten. Aber die Besitztümer Todas, der vor dem Krieg ein erfolgreicher Geschäftsmann gewesen ist, dem nicht nur mehrere Unternehmen, sondern auch eine Privatschule gehört hatten, haben während des Krieges ihren Wert verloren und ihm einen riesigen Schuldenberg hinterlassen. Nach dem Krieg hat er dann einen Verlag gegründet, in dem ich ein Jugendmagazin mit dem Titel *Boken Shonen [Jungs und ihre Abenteuer]* herausgeben konnte. Ich liebte diese Arbeit sehr, weil ich schon in meiner Kindheit davon geträumt habe, Journalist zu werden und für ein jugendliches Publikum zu schreiben. Weil ich diese Zeitschrift unbedingt populär machen wollte, habe ich sogar Umfragen an Schulen durchgeführt, um etwas über die Vorlieben der jungen Leser herauszubekommen. Aber sowohl die gesamtwirtschaftliche Situation als auch der Mangel eigener finanzieller Ressourcen haben uns dazu gezwungen, die Zeitschrift wieder einzustellen.

Herr Toda war außerdem der Vorsitzende einer Genossenschaftsbank, in die ich dann übernommen werden konnte. Weil aber auch dort die Geschäfte mehr schlecht als recht liefen, hat die Mehrzahl meiner Arbeitskollegen schon bald begonnen, sich nach anderen Jobs umzusehen. Und schließlich ging auch die Genossenschaftsbank bankrott, trotz aller Anstrengungen, sie zu retten. Wir steckten bis über die Ohren in den Schulden. Die Gläubiger verfolgten uns jeden Tag mit ihren Mahnungen. Zunächst wurden unsere Gehälter gestundet, dann halbiert und am Ende konnten sie gar nicht mehr ausbezahlt werden. Viele Mitarbeiter haben die Bank daraufhin verlassen, sodass am Ende nur noch Herr Toda und ich sowie zwei oder drei Hilfskräfte übriggeblieben waren.

In dieser Zeit bin ich auch bei meinen Eltern ausgezogen und habe mir ein kleines Zimmer gemietet. Die Situation war alles andere als einfach. Im Winter war ich gezwungen, ohne Mantel aus dem Haus zu gehen, meine Hosen waren völlig zerschissen und meine Socken an allen Enden geflickt und gestopft. Ich habe ständig Fieber gehabt und unaufhörlich gehustet. Das Verhältnis zwischen Herrn Toda und mir hat trotz all dieser Rückschläge auf beruflicher Ebene allerdings keinen

Schaden genommen. Ich erinnere mich, dass er selbst in den schwierigsten Situationen eine enorme Ruhe und Selbstsicherheit ausstrahlte und mir häufig gesagt hat: „Einzelne Niederlagen auf dem langen Weg des Lebens bedeuten nicht, dass das Leben als Ganzes gescheitert ist.“ Ich war daher fest entschlossen, alle Widrigkeiten mit ihm zusammen durchzustehen, auch wenn meine Ärzte mir oft gesagt haben, dass ich vermutlich kaum älter als dreißig Jahre alt werden würde. Ich versuchte trotzdem immer, optimistisch zu bleiben.

Die Phase, in der Herr Todas Genossenschaftsbank aufgelöst wurde, war für mich eine der schwierigsten und zugleich auch glücklichsten Zeiten meines Lebens. Denn die viele Arbeit hat mich dazu gezwungen, mich vom Abendunterricht, den ich regelmäßig besucht habe, wieder abzumelden. Aber Herr Toda erklärte sich daraufhin bereit, mich privat zu unterrichten. Vor der Arbeit und an arbeitsfreien Tagen opferte er seine Freizeit, um mich in Politikwissenschaft, Wirtschaft, Recht, Literatur, Physik usw. zu unterrichten. Die Vorträge dieses gelehrten Mannes, die mir einen Einblick in so viele Wissensgebiete gewährt haben, waren meine Universität.

Die Prägung durch Herkunft und Tradition

Ikeda: Einige Leute, die Sie gut kennen, behaupten, dass in Ihrer Heimatregion Stawropol der Schlüssel für das Geheimnis liegt, wie ein Mann wie Michail S. Gorbatschow überhaupt in den Kreml kommen konnte. Dabei beziehen sie sich vermutlich unter anderem auf die eindrucksvolle Landschaft des Kaukasus – die majestätischen Berggipfel und sanften Hügel, die weiten Täler und Wiesen. Diese Gegend hat mich schon fasziniert, als ich in der Kindheit die Erzählungen von Tolstoi verschlungen habe. Außerdem blicken der Kaukasus und die Stadt Stawropol auf eine lange Tradition der Unabhängigkeit zurück. Über 300 Jahre lang hatte die Region ihre eigene Regierung und es gab dort weder eine Polizei noch einen Beamtenapparat. Wer in einer solchen Region aufwächst, für den dürfte das Wort Demokratie niemals ein Fremdwort gewesen sein. Mir scheint, demo-

kratische Werte gehören zur Geschichte des Kaukasus einfach dazu.

Und weil die Herkunft und die Umgebung der eigenen Kindheit unbestreitbar einen Einfluss auf den Charakter und die Einstellung eines Menschen zum Leben haben, frage ich mich, in welcher Weise die demokratischen Traditionen von Stawropol Sie als Politiker beeinflusst haben. Denn egal, ob Japan, Russland oder ein anderes Land – es ist doch vor allem die Heimat, die die Geisteshaltung eines Menschen zu großen Teilen prägt.

Gorbatschow: Es ist schwierig zu erklären, warum man der geworden ist, der man ist, und nicht ein anderer, und warum der eine nach Freiheit und Wahrheit strebt und der andere nicht. Forscher haben schon oft darauf hingewiesen, dass in der Gegend, aus der ich stamme, ein besonderer südrussischer Menschenschlag zu Hause ist. Die Bewohner des Nordkaukasus gelten als sehr offen und geradeheraus. Ich würde aber nicht sagen, dass sie dadurch von Natur aus schon demokratischer veranlagt wären als zum Beispiel die Russen aus Pskow oder Nowgorod. In diesen Regionen standen die Regierungen in der Tradition der sogenannten Volksversammlungen, die eine Ähnlichkeit zu den Stadtversammlungen, den Town Meetings Neuenglands aufweisen. Und von denen sagte Ralph Emerson sogar, sie würden den wichtigsten Teil der amerikanischen Demokratie ausmachen. Man kann also durchaus sagen, dass auch die Regierungsformen von Pskow und Nowgorod einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung demokratischer Institutionen in der Welt geleistet haben. Zu den Bewohnern des Kaukasus muss man außerdem auch noch anmerken, dass sie, zumindest in früherer Zeit, als sehr grausam beschrieben wurden, vor allem in den Schlachten. Und sie galten immer als zuverlässige Stütze des Zarenreiches.

Im Lauf der Zeit ist der Kaukasus für Russland dann zu einer wichtigen Verteidigungslinie geworden. Verschiedene Festungsanlagen – unter ihnen auch Stawropol – wurden entlang dieser Linie errichtet und das ganze Gebiet wurde nach und nach kolonisiert. Bauern von außerhalb wurden im Kauka-